Die Solothurner in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs

Autor(en): **Wackernagel, Hans Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-861016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

6. Jahrgang 1944 8. Heft

Die Solothurner in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs.

Von Hans Georg Wackernagel.

Bald sind es 140 Jahre her, dass Johannes von Müller in den «Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft» mit genialer Hand das wahrhaft klassische Bild vom Heldenkampf beim St. Jakober Siechenhaus gezeichnet hat. Lebendig und echt ersteht hier das Einmalige und das einzigartig Heroische dieses merkwürdigen Schicksalstages vor unserem geistigen Auge.

Gewiss haben seit Johannes von Müller bis auf unsere Tage hinab viele und angesehene Historiker — vor allem wäre da der Basler Bernoulli zu nennen — noch manch andere Schilderung der Schlacht bei St. Jakob gegeben. Unbestreitbar besteht das Verdienst der neueren Geschichtsschreiber darin, dass sie mehr als einen Irrtum, den einst sich Johannes von Müller zuschulden kommen liess, zu Recht getilgt haben. Ebenso wenig wäre auch zu leugnen, dass neuerdings der Verlauf des Kampfvorganges im Einzelnen durch einige neue, den Quellen entstammende Nachrichten schärfer erfasst werden konnte, als es dem grossen Schaffhauser Historiker seinerzeit möglich gewesen war.

Aber all das vermag an der Tatsache nichts zu ändern, dass für das eigentlich *Wesentliche,* was am 26. Tage des Augustmonates 1444 vor den Toren Basels geschah, die *Darstellung Johannes von Müllers bis heute ihren vollen Wert behalten hat.* Wie herrlich und begeisternd ist übrigens die Sprechweise des grossen Geschichtserzählers von Schaffhausen! Es steht die Sprache durch ihre Lebendigkeit und ihre edle Leidenschaftlichkeit in reinem Einklange zum wahrhaft tragischen Verhängnis, das damals über die kleine eidgenössische Heldenschar blutig und unabwendbar zugleich hereinbrach. (Ein leicht zugänglicher Abdruck der Schlachtbeschreibung von J. v. Müller findet sich im Gedenkbuch der Hist. und Ant. Gesellschaft Basel zur Schlacht bei St. Jakob an der Birs, 1944).

Indem so mit gutem Gewissen auf eine neue Beschreibung des ersten Zusammenpralles eines eidgenössischen Heeres mit der Kriegsmacht Frankreichs Verzicht geleistet werden kann, dürfte es einmal ganz angebracht sein, auf einige Einzelheiten hinzuweisen, die bisher in den Geschichtsbüchern vielleicht zu wenig Beachtung gefunden haben. Dass es sich dabei um Einzelheiten handelt, die gerade mit der Beteiligung Solothurns an der Schlacht bei St. Jakob zusammenhängen, ergibt sich wohl aus dem bodenständigen und heimatlichen Charakter der vorliegenden Monatsschrift wie von selbst.

Der gar nicht so unbedeutende, vor allem aber fleissige solothurnische Chronikschreiber Franz Haffner (1609—1671) bemerkt in seinem bekannten Geschichtswerk, dem «kleinen Solothurner Schawplatz» (1, 378) zur Schlacht bei St. Jakob: «Es ist zu bedawren, dass ich nach allem angewendeten Fleiss der umbkommenen Namen nit erkundigen oder in Geschrifft verzeichnet finden können.» An dieser Notiz Haffners sollte man nicht achtlos vorüber gehen. Sie besagt ja nichts anderes, als dass man bereits 200 Jahre nach der Schlacht in Solothurn auf Grund mündlicher oder schriftlicher Ueberlieferung die ganz zentrale Tatsache nicht mehr in Erfahrung bringen konnte, wer von Solothurn einst bei St. Jakob den Ruhm des Heldentodes gefunden hatte.

Mit ein paar kurzen Worten wollen wir nun hier den Versuch wagen, die im geheimnisvollen geschichtlichen Dunkel liegende Teilnahme der Solothurner am St. Jakober Feldstreite ganz ein wenig aufzuhellen.

Zunächst ist es wohl gut, wenn über den rein *zahlenmässigen Bestand* der solothurnischen Truppen an jenem denkwürdigen Ereignis einige Klarheit geschaffen wird. Angesichts der bekanntlich gerade bei Zahlenangaben meist recht unzuverlässigen Quellen des Mittelalters fällt es freilich schwer, wirklich präzise und endgültige Ziffern zu nennen. Das gilt bei St. Jakob in gleicher Weise für die Gesamtheit des Heeres als für die Kontingente der einzelnen Orte und der ihnen Zugewandten und Verbündeten. Ueber die totale Stärke der eidgenössischen Truppen schwanken die alten zeitgenössischen Nachrichten etwa zwischen 1200 bis 1500 Mann. Die neueren Darstellungen (z. B. Johannes Dierauer) pflegen zumeist der grösseren Zahl von 1500 Köpfen den Vorzug zu geben. Wiegt man jedoch die verschiedenen Angaben aus alter Zeit ganz unbefangen auf ihre wahrscheinliche Glaubwürdigkeit hin gegen einander ab, so sprechen namhafte Gründe eher für einen niedrigeren Bestand von etwa 1200 Streitern. Wieviel waren aber von diesen 1500 oder richtiger wohl 1200 Eidgenossen nun Solothurner? Die Ueberlieferung, die hier unseres Erachtens die einstige Wirklichkeit richtig wiederzugeben scheint, weiss zu melden, dass nicht weniger als 260 Solothurner bei St. Jakob ihr Leben gelassen hätten. Da bekanntlich nur eine ganz geringfügige Zahl von Eidgenossen die Schlachtkatastrophe vom 26. August 1444 überlebt hat, dürfte demgemäss das ursprüngliche Mannschaftskontingent Solothurns zur eidgenössischen Kämpferschar ebenfalls rund 260 Mann betragen haben. Mit diesen 260 Soldaten war der Anteil Solothurns am ruhmvollen Heere von St. Jakob freilich auffallend *stark;* betrug er doch, je nachdem man die Gesamtstärke der eidgenössischen Truppen auf 1500 oder wohl besser auf 1200 Mann veranschlagen will, etwa zwischen *17 oder 22 Teile* vom Hundert.

Kein Name der vielen, der 260 Solothurner von St. Jakob ist, was ja schon der Chronist Haffner (s. o.) bemerkt hatte, der Nachwelt erhalten geblieben. Eine endgültige und eindeutige Erklärung für diesen gar nicht so selbstverständlichen Misstand in der Ueberlieferung möchte bei der Dürftigkeit der vorhandenen Geschichtsquellen unseres Erachtens schwer fallen. Immerhin erscheint es nicht als ganz ausgeschlossen, dass etwa folgende Ueberlegungen einiges Licht in das hier herrschende Dunkel zu bringen vermöchten.

Da wäre einmal zu sagen, dass die Solothurner mit ihrer Anonymität bei St. Jakob nicht allein stehen. Zahlenmässig noch stärker als die Krieger

Die Eidgenossen ziehen sich nach dem Siechenhaus zu St. Jakob zurück.
Aus der Luzerner Bilderchronik des Diebold Schildling, 1513.

Solothurns waren damals die Berner im eidgenössischen Heere vertreten. Ihre Stärke mochte etwa zwischen vier- und fünfhundert Streiter gelegen haben. Mit historisch einwandfreier Sicherheit sind indes nur noch 6 oder vielleicht 7 Berner namhaft zu machen, denen im August 1444 vor den Toren Basels der Heldentod zum Schicksal ward. Von den tapferen 150—200 Mannen aus den Basler Vogteien — sie standen unter dem Befehl des Hauptmanns Henmann Sevogel — fanden nahezu sämtliche damals den Tod. Jedoch nur von 34 von ihnen kennen wir heute noch die Namen. Wesentlich anders indes verhält es sich mit den Namen der Eidgenossen von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug. Da finden sich in den kirchlichen Jahrzeitbüchern — im Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen — die bei St. Jakob gefallenen Helden namhaft aufgezeichnet. Freilich sollte man sich nicht verhehlen, dass die Aufzeichnungen in den innerschweizerischen Anniversarien — vom historisch objektiven Standpunkt aus gesehen — nicht immer volle Authentizität beanspruchen können. In einem Glarner Jahrzeitbuch z. B. sind zur Schlacht bei St. Jakob Leute als gefallen aufgezeichnet, die nachgewiesenermassen nicht am 26. August 1444, sondern bei anderer Gelegenheit im alten Zürichkrieg ihr Leben eingebüsst haben.

Es wäre also festzuhalten, dass wir von weitaus dem grössten Teile der am 26. August 1444 umgekommenen Eidgenossen die *Namen* heute *nicht* mehr kennen, indem eben die notwendigen Angaben für das Baselbiet unvollständig, für die Berner nur dürftig und schliesslich, worauf es bei unseren Ausführungen vor allem ankommt, für *Solothurn* gar *nicht vorhanden* sind.

Jedoch liefert vielleicht gerade diese an und für sich gewiss schmerzliche Namenlosigkeit wertvolle Anhaltspunkte für die *Herkunft* und die *gesellschaftlichen Eingliederung* der Soldaten von St. Jakob. Man hatte sich nämlich vor Augen, dass in den mittelalterlichen Jahrzeitbüchern, die hier als geschichtliche Quelle fast ausschliesslich in Betracht kommen, zur Vornahme kirchlicher Toten- und Gedächtnisfeiern vorzugsweise die Namen angesehener und wohlhabender Verstorbener eingeschrieben wurden (Für die innerschweizerischen Orte liegen da die Dinge anders. Unsere obigen Ausführungen berücksichtigen nur Bern und vor allem Solothurn.) Darüber pflegen dann die Aufzeichnungen über den Hinschied von Persönlichkeiten, die weniger wohlhabend oder weniger angesehen gewesen waren, sichtlich in den Hintergrund zu treten oder gar gänzlich zu fehlen. Diese weniger angesehenen und weniger wohlhabenden Menschen, deren Tod in den Anniversarien nicht vermerkt wurde, sind indessen, vor allem wenn es sich um im Kriege gefallene Soldaten handelt, zur Hauptsache nicht mit den ärmeren, sondern mit den *jugendlichen* Schichten des Volkes identisch. Es sind dies die *Jünglinge*, altschweizerisch die «*Knaben*», die noch nicht zu eigenem Hausstand, Besitz und Ansehen gelangt sind. Gleichzeitig halte man sich wieder einmal vor Augen, dass der militärisch wirklich leistungsfähige Kern der alt-eidgenössischen Heere einst in entscheidendem Ausmasse durch die ledige, zum Teil sogar noch halbwüchsige Jungmannschaft gebildet war. Deshalb wird den Dingen kaum Gewalt angetan, wenn man das auffällige und gänzliche Fehlen von jahrzeitmässigen Aufzeichnungen für die bei St. Jakob gefallenen Solothurner in erster Linie mit der besonders stark vorwiegenden *Jugendlichkeit* dieser Krieger in engen Zusammenhang bringt.

Uebrigens findet die aus den Jahrzeitbüchern gewonnene Annahme, dass es sich zu St. Jakob gerade bei den Solothurnern vorzugsweise um das *kampfgeübte Jungvolk* gehandelt hat, ihre Bestätigung auch aus andern Quellen. Es bezeichnet der zeitgenössische schweizerische Chronist Hans Fründ die Helden vom 26. August 1444 durchwegs als Knechte der Eidgenossen, eine Bezeichnung, die nach altem Sprachgebrauch auch auf das *jugendliche* Alter dieser Soldaten zielt. Von *Schwizerknaben* singt das österreichische Schmachlied auf die St. Jakober Schlacht. Und schliesslich weiss der wahrscheinlich beste Darsteller der damaligen Vorgänge, der überaus klug beobachtende Italiener Aeneas Silvius zu berichten, dass das Heer der Schweizer aus der auserwähltesten *Jungmannschaft* bestanden habe.

Von nicht geringem Werte wäre es endlich, wenn man sich heute noch vom Aussehen der Solothurner bei St. Jakob, von ihrer *Kleidung* und *Bewaffnung* eine einigermassen lebenswahre Vorstellung machen könnte. Aber davon vermitteln leider die zeitgenössischen bildlichen Darstellungen gar keine, die schriftlichen Dokumente bloss sehr dürftige Kunde. Mit Sicherheit steht immerhin fest, dass es entgegen dem, was sonst meist angenommen wird, damals eine eigentlich *eidgenössische Kriegstracht* schon gegeben hat, über

Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs.
Holzschnitt aus Stumpfs Eidgenössischer Chronik, 1546.

deren Zuschnitt freilich nichts näheres bekannt ist. Durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt es ferner, dass bei vielen der Solothurner bei St. Jakob diese Kriegstracht von *roter und weisser* Farbe war. Auch liegen sichere Zeugnisse dafür vor, dass die eidgenössischen Knechte schon in den 1440er Jahren neben den weissen Kreuzen auf ihren Kleidern als kennzeichnendes Merkmal *weisse Straussenfedern* auf ihren Hüten trugen — im Gegensatz zu den Pfauenfedern, welche das Parteizeichen Oesterreichs waren. Was dann die Bewaffnung anbetrifft, so lässt sich wohl einigen Hinweisen in den schriftlichen Quellen entnehmen, dass an jenem grossen Kampftage der lange Spiess, das Schwert und die Armbrust die Hauptwaffen der Eidgenossen und damit auch der Solothurner gewesen sind.

Leider verbietet es die Dürftigkeit der Quellen, noch weiteres über die Solothurner bei St. Jakob auszusagen. Es mag darum genügen, was in den vorausgegangenen Zeilen vor allem über ihren zahlenmässig so *grossen Anteil am eidgenössischen Heere und über ihre Jugendlichkeit* geäussert wurde. Es ist nicht dem Zufall zuzuschreiben, sondern es entspricht dem wahren einstigen Tatbestande, wenn auch ihr schlichtes *namenloses* Heldentum von Aeneas Silvius mit den gleichen Ausdrücken geschildert wurde, die einst in der Antike das Heldentum der 300 todbereiten Spartiaten gekennzeichnet haben. Auch für die jungen Solothurner von St. Jakob gelten die Worte, dass sie *unbesiegt, aber vom Siegen ermüdet gestorben seien.*